

1792 bis 1814 – Europa und Tirol

Ein Streifzug durch die Geschichte

Martin P. Schennach

Zum europäischen Rahmen

Die 1789 ausgebrochene Französische Revolution gehört mit ihrer Absage an den absolutistischen Ständestaat („liberté, égalité, fraternité“, d. h. „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“) und der Propagierung sowie (teilweisen) Umsetzung fundamentaler Werte der Aufklärung zu den entscheidenden, in ihren Auswirkungen und ihrer Strahlkraft gar nicht zu unterschätzenden Zäsuren der europäischen Geschichte. Die „Erklärung der Menschen und Bürgerrechte“ vom 26. August 1789, die unter anderem die Gleichheit aller Menschen (Art. 1. „Les hommes naissent et demeurent libres et égaux en droits“), die Meinungs-, Religions-, Pressefreiheit sowie die Freiheit der Person und des Eigentums festschrieb, erwies sich als ein herausragender Meilenstein in der europäischen Verfassungsentwicklung.

Als europäische Mächte 1792 eine Koalition zur Eindämmung der Ideen der Revolution bildeten, die nach der Hinrichtung des letzten französischen Königs Ludwig XVI. noch Zulauf erhielt, reagierte das revolutionäre Frankreich im April 1792 mit einer Kriegserklärung an die verbündeten Staaten. Es begann der so genannte Erste Koalitionskrieg, der ungeachtet des Ausscheidens Preußens aus der Koalition bis 1797 (Frieden von Campo Formido) dauerte.

Mit dem Ausbruch des Ersten Koalitionskrieges 1792 – mit Ausnahme des Ersten Koalitionskrieges spricht man auch von den Napoleonischen Kriegen – begann für weite Teile Europas eine mehr als zwei Jahrzehnte dauernde Epoche wiederholter militärischer Konfrontationen zwischen dem revolutionären bzw. napoleonischen Frankreich und seinen europäischen Gegnern. In den Kriegen fanden in Europa rund fünf Millionen Soldaten den Tod; die Zahl der auf Kriegseinwirkungen zurückzuführenden Opfer der Zivilbevölkerung sind dabei noch gar nicht berücksichtigt. Deren Zahl ist nicht genau anzugeben, doch bewegen sich Schätzungen in Richtung von einer Million Menschen.

Tirol im Rahmen der Koalitionskriege – eine Vorbemerkung

Die europäischen Kriege zwischen 1792 und 1814/1815 stellten für Tirol wie für andere Regionen Europas in mehrerlei Hinsicht einschneidende Jahre darstellten, wobei dies speziell für die Zeit ab 1796/1797 gilt, als der Krieg erstmals die Landesgrenzen erreichte und überschritt.

Zunächst brachte die Zeit um 1800 unter dem Eindruck der auswärtigen Bedrohung und der damit verbundenen massiven antifranzösischen Propagandatätigkeit eine Beschleunigung bei der Herausbildung und Etablierung einer spezifisch tirolischen Identität, die um die drei zentralen Begriffe „Religion“, Tiroler „Rechte und Freiheiten“ und „Wehrhaftigkeit“ kreiste. Dieser Prozess hatte bereits deutlich früher im 18. Jahrhundert eingesetzt, sich dabei jedoch vornehmlich in Abwehr gegen zentralstaatliche Ingerenz- und Reformbestrebungen herausgebildet. Diese Kontrastfolie für die allmähliche Konstituierung der „tirolischen Nation“ in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde bereits mit der Zurücknahme bzw. Aufweichung vieler unbeliebter Reformen Josephs II. unter dessen Nachfolger Leopold II. relativiert und gehörte mit Ausbruch der Koalitionskriege der Vergangenheit an.

Zwang bis dahin vornehmlich der von Wien ausgehende Nivellierungs- und Reformdruck zu einer – anschließend politisch zu instrumentalisierenden – Reflexion dessen, was „tirolisch“ war, so kam es ab den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts unter dem Eindruck der Französischen Revolution und den Erfolgen der Revolutionskriege zu einem markanten Richtungswechsel. Nicht mehr die Wiener Zentrale stellte die Bedrohung der „Tiroler Nation“ und ihrer postulierten Charakteristika dar, vielmehr kam es zu einer Verlagerung des Feindbildes auf den äußeren (militärischen) Gegner. Im Zuge seiner Bekämpfung konnte und musste zur Mobilisierung der finanziellen und militärischen Ressourcen das spezifisch Tirolische, das es gegen die externe Bedrohung zu verteidigen und zu bewahren galt, akzentuiert werden. Diese Verschiebung hatte zwei Konsequenzen. Während der Diskurs um die tirolische Identität bis in die neunziger Jahre des 18. Jahrhundert weitgehend ein Elitenprojekt war, dessen Hauptbühne die politische Auseinandersetzung zwischen den Tiroler Ständen und der Wiener Zentrale war, erreichte der Diskurs seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert aufgrund der massiven antifranzösischen Propaganda breiteste Bevölkerungsschichten. Zudem ließ infolge der Konzentration auf den militärischen Feind der von Wien auf Tirol ausgeübte Reformdruck erheblich nach.

Letzteres war allerdings teuer erkaufte, wobei nicht nur die unmittelbaren, sondern auch die mittelbaren Folgen der Kriege auf Tirol zu nennen sind. An erster Stelle stehen die Todesopfer der militärischen Auseinandersetzungen, deren Zahl (nur auf Tiroler Seite) aufgrund der Eintragungen in den Sterbematriken der Pfarren und amtlicher Verlusterhebungen für den Zeitraum von 1796/1797 bis zum Ende der napoleonischen Kriege (und unter Einschluss jener Toten, die als Angehörige der bayerischen Armee auf dem Russlandfeldzug Napoleons verstorben sind) mit 2140 Personen beziffert wird, von denen knapp die Hälfte auf den Tiroler Aufstand von 1809 entfallen (etwas mehr als 1000 Tote). Der Verlust von nicht ganz 500 Menschenleben war 1796/1797 zu beklagen, die übrigen Toten gehen auf die Jahre 1799/1800 und 1805 zurück. Allerdings können diese Zahlen nur mit Vorbehalten herangezogen werden und dürften tatsächlich geringfügig höher zu veranschlagen sein, namentlich weil die etwas später an den Folgen von Kriegsverletzungen Verstorbenen nicht notwendigerweise in den Verlustlisten und Pfarrmatriken als Kriegstote aufscheinen. Auch die auf indirekte Kriegsfolgen zurückzuführenden Opfer sind in dieser Zahl nicht berücksichtigt. So wütete 1796/1797 eine verheerende Typhusepidemie in Tirol – Typhus war durch Jahrhunderte ein regelmäßiger Begleiter der Armeen –, an denen (trotz des Mangels zuverlässigen Quellenmaterials – in Tirol wohl deutlich mehr Menschen starben als an unmittelbaren kriegerischen Aktionen insgesamt.

Die Opferzahlen aufgrund militärischer Ereignisse in Tirol selbst – mehr als 2000 im Verlauf der Koalitionskriege im Vergleich zu rund fünf Millionen gefallener Soldaten europaweit – führt freilich auch die Dimension und Bedeutung des Nebenkriegsschauplatzes Tirol im Rahmen der europäischen Ereignisse deutlich vor Augen.

Die Vergegenwärtigung der Größendimensionen vermag zu untermauern, warum es vorzuziehen ist, für die militärischen Konfrontationen in Tirol – insbesondere auch am Bergisel 1809 – von „Gefecht“ statt von „Schlacht“ zu sprechen. Zwar gibt (gerade in der älteren) Tiroler Geschichtsschreibung und im populären Diskurs die „Schlachten“ am Bergisel, die „Schlacht“ an der Pontlatzer Brücke und in der „Sachsenklemme“, 1797 die „Schlacht“ bei Spinges etc., womit diese Gefechte auf sprachlicher Ebene einer Schlacht von Austerlitz, Jena, Aspern, Wagram etc. – jeweils mit zehntausenden Opfern – gleichgestellt werden. Dies entspricht allerdings weder dem Sprachgebrauch noch der Wahrnehmung der Zeitgenossen, die z. B. im Zusammenhang mit dem Bergisel eben nicht von „Schlacht“ („bataille“), sondern konsequent von „Treffen“, „Affaire“ oder „Gefecht“ respektive von „combat“ oder „rencontre“ sprechen.

Die Jahre 1796/1797

In den Bereich militärischer Aktionen gelangte Tirol im Rahmen des Ersten Koalitionskrieges erst im Frühjahr 1796, in dem Österreich wie Frankreich eine Entscheidung des 1792 ausgebrochenen Krieges herbeizuführen bestrebt waren. Die antifranzösische Koalition war zum damaligen Zeitpunkt durch das Ausscheren Preußens (Sonderfrieden von Basel 1795), Spaniens und Toskanas geschwächt, so dass das Hauptgewicht der Kämpfe von Österreich zu tragen war. Das französische Direktorium sah einen gleichzeitigen konzertierten Vorstoß über Süddeutschland einerseits und Oberitalien andererseits auf Wien vor, wobei am 2. März 1796 der junge Napoleon Oberkommandant der – numerisch und in der Ausrüstung dem Gegner deutlich unterlegenen – Italienarmee ernannt worden war. In kürzester Zeit gelang Napoleon hier bis Ende April 1796 die weitgehende Zerschlagung der verbündeten Koalitionshere, so dass das Königreich Sardinien-Piemont schon am 28. April einen verlustreichen Separatfrieden abzuschließen gezwungen war.

Entgegen dem napoleonischen Plan eines raschen Vorrückens hielt das französische Direktorium nunmehr die Sicherung des militärischen Besitzstandes und die Eroberung Mittelitaliens (besonders des Hafens von Livorno) für vorrangig. Dieser unverhoffte Zeitgewinn ermöglichte dem bislang glücklosen österreichischen General Beaulieu und den Tirolern das Treffen der nötigen Verteidigungsmaßnahmen.

Aktivitäten zur Organisation gingen vorerst nur von den Tiroler Landständen und deren Repräsentanten aus, wobei zunächst den beiden so genannten „Ständischen Aktivitäten“ in Innsbruck und Bozen – vereinfacht gesprochen institutionell verankerte Exekutivorgane der Tiroler Landstände, die zwischen ständischen Ausschussskongressen die landschaftlichen Agenden besorgten – die führende Rolle zukam. Vom 30. Mai bis zum 3. Juni tagte ein eilig einberufener Ausschussslandtag in Bozen, der schließlich die organisatorischen Grundsätze für die bevorstehende Landesverteidigung festlegte.

Parallel zu den geplanten militärischen Anstalten ergriffen die Stände flankierende Maßnahmen, die vor allem aus der in der Frühneuzeit omnipräsenten Vorstellung der Vergeltungstheologie resultieren: Heimsuchung durch Hungersnöte, Naturkatastrophen und eben auch durch Kriege werden demnach als Ausdruck göttlichen Zorns über das sündhafte Verhalten der Menschen interpretiert, das durch entsprechende himmlische Strafen geahndet würde. Zur Abwendung des göttlichen Zorns müsse dieser somit durch besonders gottgefällige Werke besänftigt werden. Schon am 17. Mai wurde daher die Tiroler Bevölkerung aufgerufen, die „göttliche Allmacht und Barmherzigkeit mittelst Aussetzung des höchsten Gutes flehentlich und bußfertig“ zu erleben. Parallel dazu wurde die Abhaltung von Tanzveranstaltungen, Theateraufführungen und anderen „Lustbarkeiten“ – vergeltungstheologisch potenzielle Anlässe sündhafter Ausschweifungen – unter Strafandrohung verboten. Dies ist keineswegs einmalig für die antifranzösischen Kriege, sondern ein in der Frühneuzeit verbreitetes, ja geradezu selbstverständliches Prozedere, das sich in Tirol wie in anderen Ländern seit dem 16. Jahrhundert (namentlich im Zusammenhang mit den Türkenkriegen) problemlos nachweisen lässt. Schließlich gelobten die Vertreter der Stände auch am 1. Juni 1796, *um den Segen des Himmels für die angeordneten oder noch [zu] unternehmenden Vertheidigungsanstalten* zu erleben, die jährliche feierliche Begehung des Festes des Herzen Jesu.

Der Versuch eines Vorgehens Generals Wurmsers von Tirol aus gegen Süden zum Entsatz des von den Österreichern gehaltenen Mantua scheiterte und führte Anfang September 1796 zu einem Gegenstoß der Franzosen unter General Vaubois, der binnen einer Woche zur Besetzung weiter Teile des Trentino führte. Die Gegenoffensive war dabei von vornherein als eine örtlich begrenzte geplant, da Mantua noch immer in der Hand der Österreicher war, die ihrerseits Anfang November 1796 von Tirol aus einen neuerlichen Entsatzversuch Mantuas unternahmen. Dieser wurde wiederum nicht von Erfolg gekrönt.

Das Prozedere wiederholte sich im Januar 1797, als Österreich neuerlich einen Entsatz von Mantua anstrebte und wieder scheiterte. Währenddessen stöhnte speziell das südliche Tirol unter der Last der Winterquartiere und der übrigen für die österreichischen Soldaten zu erbringenden Leistungen, wozu noch die Anstrengungen durch die Aufgebote kamen.

Mitte März ging schließlich Napoleon selbst in die Offensive: Während er mit seiner Hauptstreitmacht von Friaul aus nach Norden vorzustoßen trachtete, sollte General Barthélemy-Catherine Joubert in Tirol vorgehen und durch einen Marsch durch das Pustertal die Flanke Napoleons sichern.

Der Vormarsch der Franzosen – die Angaben zu ihrer Stärke schwanken zwischen 13 000 und 18 000 – ging zunächst sehr rasch vor sich. Am 20. März hatte Joubert seine Offensive begonnen, am 23. wurde Bozen, am 26. Brixen besetzt; der österreichische Generalmajor Kerpen verschanzte sich bei Sterzing, der ihm unterstellte General Laudon hatte sich in die Gegend von Meran zurückgezogen. Ende März sammelten sich schließlich circa 12 000 Schützen und Landstürmer, die den Umschwung bringen sollten. Mit zahlenmäßig überlegenen Kräften hoffte man (trotz der Skepsis General Kerpens), die in Brixen und Bozen stehenden feindlichen Kräfte an fünf Punkten gleichzeitig angreifen und sprengen zu können. Der am 2. April ins Werk gesetzte Plan schlug freilich weitgehend fehl, an vier von fünf Punkten wurden die Tiroler respektive Österreicher zurückgeschlagen oder griffen erst gar nicht an. Die Ausnahme war der von Philipp von Wörndle kommandierte Landsturm der Nordtiroler Gerichte Sonnenburg, Rettenberg, Axams und Stubai, der den Franzosen bei Spinges ein nachmals berühmt gewordenes Gefecht lieferte, das mit dem Rückzug der Tiroler endete.

Erfolgreicher war der Angriff, den Laudon mit Unterstützung der Tiroler Aufgebote gegen die im Raum Bozen stehenden französischen Kontingente unternahm, die sich daraufhin nach Brixen zurückzogen. Joubert zog schließlich am 5. April mit seinem Korps unbehelligt vom Aufgebot des Pustertals nach Osten ab, erreichte am 8. April Lienz und kam am 10. April in Spital an. Napoleon stand unterdessen schon tief in der Steiermark, am 7. April war Leoben eingenommen worden und um Mitternacht desselben Tages wurde ein erster, schließlich bis 21. April verlängerter Waffenstillstand geschlossen. Am 18. April wurde der Vorfriede von Leoben geschlossen, der am 17. Oktober im Frieden von Campoformido endete. Darin trat Österreich die österreichischen Niederlande an Frankreich und die Herzogtümer Mailand, Modena und Mantua an die Cisalpinische Republik ab. Dafür erhielt es Venedig und große Teile der ehemaligen venezianischen Terraferma sowie Istrien und Dalmatien.

Nach der speziell in der patriotisch-vaterländischen Literatur zum Gefecht bei Spinges zu findenden Wertung war es natürlich der Tiroler Widerstand, dem das Land seine Befreiung verdankte und der General Joubert zum Abzug aus Tirol zwang. Schon 1798 erschien eine Darstellung der Verteidigungsleistungen Tirols vom landschaftlichen Generalreferenten Karl von Eiberg, der darin pflicht- und stellungsgemäß den Anteil der Landstände hervorhob. In – um die harschen Worte Joseph von Hormayrs zu verwenden – „hündisch lobwedelnder und darum unwahrer Relation“ hebt er nachdrücklich hervor, dass durch die Tiroler Waffentaten und „durch die Furcht, in welche die Feinde durch des Volkes=Aufstand in Masse versetzt worden, das ganze deutsche Tyrol befreyet und die Feinde gezwungen, ihr Heil in der schleunigsten Flucht durch Pusterthal nach Kärthen zu suchen.“ Von Eiberg geht sogar so weit, die Tiroler Ereignisse als „auch in der Geschichte Europens groß und unvergeßlich“ zu deklarieren, wäre doch seiner Ansicht nach der Vorfriede von Leoben nur unter dem Eindruck der Tiroler Geschehnisse zustande gekommen.

Allerdings ist festzuhalten, dass eine Besetzung oder gänzliche Inbesitznahme des Landes durch Joubert nie geplant war. Vorgesehen war die Sicherung der napoleonischen Flanke bei dessen Marsch nach Kärnten und die anschließende Vereinigung des Joubert'schen Korps mit dem Hauptkontingent. Das Ziel wurde erreicht. So überrascht es nicht, dass französischerseits die Durchquerung des südlichen Tirols als

Erfolg gewertet wurde, in dem sich die französischen Truppen gegen einen zahlenmäßig und aufgrund ihrer Vertrautheit mit dem Terrain überlegenen Gegner mit Bravour behauptet hätten.

Tirol im Rahmen des Zweiten Koalitionskriegs

Der neuerliche Ausbruch der Feindseligkeiten ließ nicht lange auf sich warten. Aufgrund der anhaltenden Expansion Frankreichs formierte sich die Zweite Koalition von England, Russland, Österreich, Portugal, Neapel und dem Osmanischen Reich (Kriegserklärung Frankreichs am 12. März 1799).

Zunächst schien das Waffenglück den Alliierten sowohl auf dem oberitalienischen als auch auf dem süddeutschen Kriegsschauplatz hold. In Deutschland schlug Erzherzog Karl die Franzosen bei Ostrach und Stockach, in Oberitalien drang der russische General Alexander Suworow erfolgreich vor. Dass es örtlich – nämlich gerade in Tirol, wo angesichts der aufziehenden Kriegsgefahr die beiden Schutzdeputationen wieder ins Leben gerufen worden waren – zu französischen Erfolgen kam, blieb demgegenüber unerheblich. In einem Gefecht bei Taufers erlitten die von Tiroler Aufgeboten unterstützten Österreicher am 25. März 1799 unter Feldmarschalleutnant Heinrich von Bellegarde eine empfindliche Niederlage.

Den Umschwung brachten die Rückkehr Napoleons aus Ägypten und sein persönliches Eingreifen in Italien sowie die Spaltung der Koalition, aus der Russland und mit diesem der bislang erfolgreiche Suworow ausschieden (österreichische Niederlagen von Marengo und Hohenlinden).

Der am 9. Februar 1801 abgeschlossene Frieden von Lunéville brachte die Einstellung der Feindseligkeiten zwischen Österreich und Frankreich mit sich; beendet war der Zweite Koalitionskrieg mit dem im folgenden Jahr zwischen Frankreich und England abgeschlossenen Frieden von Amiens.

Schon aus der groben Skizzierung der europäischen Kriegereignisse ergibt sich, dass die Geschehnisse in Tirol für die Gesamtentwicklung nur von marginaler Bedeutung waren. Dennoch darf man die Auswirkungen des Krieges für die Tiroler Bevölkerung nicht unterschätzen. Der Durchmarsch der russischen Truppen des Generals Suworow, die fortwährenden Aufgebote, die Unterstützung der österreichischen Truppen unter Feldmarschall Hiller in den Gefechten bei Lofer und Waidring, die umfangreichen Einquartierungen kaiserlicher Truppen erforderten erhebliche Opfer, die durch die folgende Okkupation durch die Franzosen noch vergrößert wurden. Auf der Grundlage des Friedens von Lunéville wurde Tirol bis zum 18. April 1801 von den französischen Truppen geräumt.

Der Dritte Koalitionskrieg 1805

Der Friede von Lunéville war aufgrund der darin enthaltenen Zusage einer Entschädigung für jene Reichsstände, die durch die Abtretung des linksrheinischen Gebietes an Frankreich Einbußen erlitten, die Grundlage für den Reichsdeputationshauptschluss von 1803 geworden. Dieser führte zur Säkularisation der geistlichen Reichsfürstentümer und zur Mediatisierung zahlreicher kleiner reichsunmittelbarer Herrschaften (damit kam es auch zur Säkularisation der bisher reichsunmittelbaren geistlichen Fürstentümer Trient und Brixen und ihrer Vereinigung mit der Gefürsteten Grafschaft Tirol).

Die nunmehr säkularisierten geistlichen Fürstentümer und die mediatisierten ehemaligen reichsunmittelbaren Herrschaften hatten einen wesentlichen Rückhalt für Kaiser Franz II. im Reich dargestellt; mit ihrem Wegfall wurde die Position des Reichsoberhauptes wesentlich geschwächt. Auf die Proklamation Napoleons zum „Kaiser der Franzosen“ reagierte Franz II. mit der Annahme der Würde eines österreichischen Kaisers.

Ein neuer Waffengang schien unausweichlich und war für aufmerksame Zeitgenossen vorhersehbar. Die Krönung Napoleons zum „Kaiser der Franzosen“ am 2. Dezember 1804 sowie zum König von Italien am 28. Mai 1805, schließlich die Annexion der „Ligurischen Republik“ und die dadurch befürchtete Beeinträchtigung der italienischen Interessen der Habsburgermonarchie bewogen Österreich schließlich zum Beitritt zur Koalition gegen Frankreich.

Als der Krieg im September 1805 ausbrach, standen Österreich, England, Rußland und Schweden gegen Napoleon. Für Bayern war die Situation schon aufgrund der exponierten geographischen Lage zwischen den kriegsführenden Parteien äußerst prekär; es entschied sich in einem spektakulären Willensbildungsprozess für einen Kriegseintritt an der Seite Frankreichs – nicht zuletzt eingedenk früherer österreichischer Annexionspläne.

Der Verlauf des Krieges bestätigte im Nachhinein die Richtigkeit der bayerischen Parteinahme für Frankreich. In einem überaus raschen, ihn über Süddeutschland und den Donaauraum führenden Feldzug erreichte Napoleon bis zum 14. November Wien. Nachdem die nach Bayern eingedrungene, von Napoleon eingekesselte österreichische Armee schon am 14. Oktober kapituliert hatte, schlug er das numerisch deutlich überlegene und in günstigerer Position stehende österreichisch-russische Heer – 85 000 Alliierte standen 50 000 Franzosen gegenüber – in der „Dreikaiserschlacht“ bei Austerlitz (2. Dezember 1805).

Das militärische Schicksal Tirols war zu diesem Zeitpunkt schon besiegelt. Zwar standen bei der Eröffnung der Feindseligkeiten 34 000 österreichische Soldaten im Land, die von Aufgeboten unterstützt wurden, die Entwicklung auf dem nördlichen Kriegsschauplatz und der Rückzug Erzherzog Karls aus Oberitalien erforderten jedoch trotz des Widerstrebens des mit der Verteidigung betrauten Erzherzogs Johann den Abzug dieser Truppen nach Osten, wollte man nicht die Einschließung und sinnlose Opferung des dort stationierten Truppenkorps riskieren.

Zwischen 1. und 3. November kam es an der Nordgrenze Tirols (u. a. am Pass Lueg, am Pass Strub) zu teils heftigen Gefechten gegen die von Napoleon nach Süden geschickten französischen Truppen unter General Ney, die die Verbindung zur in Oberitalien operierenden Armee unter General Masséna herstellen sollten. Am 4. November erreichte Ney Seefeld, am 6. November bezog er in der Innsbrucker Hofburg Quartier. Mit der Okkupation des übrigen Landes ließen sich die Franzosen trotz des Ausbleibens von Gegenwehr Zeit, sie vollzog sich erst in der zweiten Novemberhälfte. Am 21. November wurde mit der Besetzung Trients die Verbindung mit den in Oberitalien operierenden Truppen hergestellt. Im Verlauf des Dezembers wurden die französischen Einheiten durch bayerische abgelöst, was von der unter der Last der Einquartierung stöhnenden Tiroler Zivilbevölkerung angesichts des zurückhaltenderen Auftretens der Bayern durchaus begrüßt wurde.

Der Vertrag von Pressburg 1805 und die Erwerbungen Bayerns

Das Engagement Bayerns auf Seiten Frankreichs zahlte sich aus. Schon im französisch-bayerischen Vertrag von Brünn (10. Dezember) waren die Entschädigungsverhandlungen für den bayerischen Kriegseintritt auf Seiten Napoleons zum Abschluss gekommen. An Bayern fielen die Markgrafschaft Burgau, die vorarlbergischen Herrschaften, die Grafschaften Hohenems und Königsegg-Rothenfels, die Herrschaften Tettnang und Argen (am Bodensee), ferner die Reichsstädte Lindau und Augsburg sowie die Reste der Hochstifte Passau und Eichstätt, schließlich im Ausgleich für das an Frankreich abgetretene Herzogtum Berg die Markgrafschaft Ansbach. Im zwischen Frankreich und Österreich abgeschlossenen Vertrag von Pressburg vom 26. Dezember 1806 anerkannte Franz I. die Erwerbungen Bayerns und musste zudem die Grafschaft Tirol einschließlich der 1803 mediatisierten ehemaligen

Hochstifte Trient und Brixen zedieren. Maßgeblich für den Erwerb war der in den Folgejahren und speziell 1809 von österreichischer Seite massiv propagandistisch ausgeschlachtete Artikel VIII des Friedensvertrags. Hier werden im Einzelnen jene Territorien aufgelistet, die der Kaiser von Österreich den Verbündeten Napoleons Bayern, Württemberg und Baden abtreten muss und festgehalten, dass die Abtretung der Territorien mit allen Rechten und Titeln geschehe, wie sie auch dem Rechtsvorgänger zugestanden hätten („de la même manière et aux mêmes titres, droits e prérogatives que les possédaient S. M. l'Empereur d'Allemagne et d'Autriche“).

Der Krieg von 1809

Die Hauptkriegsschauplätze

Die Jahre nach 1805 waren auf europäischer Ebene vom anhaltenden, teilweise militärisch ausgetragenen Expansionsdrang Napoleons geprägt, der 1806/1807 das im Dritten Koalitionskrieg noch neutrale Preußen vernichtend geschlagen hatte (Schlacht von Jena und Auerstädt) und ihm in Tilsit einen drückenden Frieden mit massiven preußischen Gebietsverlusten auferlegt hatte. Viele seiner Verwandten wurden in von Frankreich abhängigen Satellitenstaaten Könige bzw. Vizekönige.

Parallel zur Expansion Napoleons auf dem europäischen Kontinent erstarkte am Wiener Hof die Kriegspartei, die einen neuerlichen militärischen Konflikt als unvermeidlich ansah und offensiv anstrebte.

1808/1809 schienen die Rahmenbedingungen für einen weiteren Waffengang mit Napoleon aus Sicht der Wiener Kriegspartei günstig, speziell angesichts der Bindung erheblicher französischer Kräfte in Spanien. Zudem hoffte man, durch das Entfachen weiträumiger Aufstände gegen Frankreich und seine deutschen Verbündeten das Vorgehen der österreichischen Armeen beschleunigen zu können. Es war dies eine Strategie, die freilich selbst unter den Kriegsbefürworter nicht unumstritten war und – abgesehen von ephemären Unruhen im Königreich Westfalen und dem Zug des Majors Ferdinand von Schill – nur in Tirol und Vorarlberg auf größere Resonanz stoßen sollte.

Die militärische Kampagne wurde schließlich von einem massiven antifranzösischen Propagandafeldzug vorbereitet und begleitet, so dass der französische Gesandte in München, Louis Guillaume Otto, nicht ohne Grund von einer parallel geführten „guerre d'opinion“ sprach.

Als Erzherzog Karl am 10. April 1809 mit seinen Truppen den Inn überschritt, standen in Bayern rund 172 000 österreichische Soldaten einer Streitmacht von rund 160 000 Mann französischer und verbündeter Truppen gegenüber. Für den Feldzug in Oberitalien standen dem dortigen Oberbefehlshaber Erzherzog Johann rund 75 000 Mann zur Verfügung, wobei das VIII. Korps unter Feldmarschallleutnant Johann Gabriel Marquis du Chasteler mit etwa 10 600 Mann Tirol besetzen sollte.

Der Krieg wurde für Österreich zu einem Fiasko. Zwar konnte Erzherzog Karl während der ersten Tage des Feldzugs noch offensiv vorgehen, doch die Ankunft des aus Spanien kommenden Napoleon am 17. April brachte binnen kürzester Zeit die Wende (österreichische Niederlagen bei Abensberg und Eggmühl).

Binnen zwei Wochen hatte Napoleon den österreichischen Vorstoß nach Bayern zurückgeschlagen, die strategische Initiative gewonnen und bei eigenen Einbußen von rund 16 000 Mann dem Gegner Verluste von knapp 45 000 Mann zugefügt. Allerdings war die österreichische Hauptarmee zwar angeschlagen und auf dem Rückzug, jedoch noch keineswegs geschlagen. Zwar hatten sich die Ereignisse in Oberitalien, wo sich Erzherzog Johann und Vizekönig Eugène de Beauharnais gegenüberstanden, für die Österreicher günstiger entwickelt (Sieg Johanns bei Sacile am 15. April), doch gab hier die Entwicklung auf dem nördlichen Kriegsschauplatz den Ausschlag für Erzherzog Johanns Rückzug.

Anfang Mai 1809 nahm Napoleon den Marsch auf Wien auf, das am 13. Mai nach kurzem Bombardement eingenommen wurde. Es war absehbar, dass sich der Krieg im Donauraum entscheiden würde. Napoleon war bestrebt, die Donau zu überqueren und Karls nördlich der Donau operierende Hauptstreitmacht zu schlagen. Ein erster Versuch, von der Donauinsel Lobau überzusetzen und Fuß zu fassen, scheiterte. Die Schlacht von Aspern und Esslingen (21./22. Mai) endete zwar mit erheblichen Verlusten von jeweils rund 20 000 Mann auf beiden Seiten, doch war Napoleon ein dauerhaftes Fußfassen am nördlichen Donauufer nicht gelungen. Der Erfolg wurde österreichischerseits publizistisch entsprechend gefeiert.

In der Schlacht von Wagram (5. und 6. Juli) konnte Napoleon den Donauübergang erzwingen und durch diesen Sieg – trotz wiederum herber Verluste beider Opponenten mit 37 000 Toten und Verwundeten auf französischer und 41 000 auf österreichischer Seite – die Niederlage von Aspern-Esslingen wiedergutmachen. Doch waren die österreichischen Truppen nicht vernichtend geschlagen, denn Erzherzog Karl hatte einen geordneten Rückzug in Richtung Mähren angetreten. Am 12. Juli kam es zum zunächst auf sechs Wochen befristeten, jedoch wiederholt verlängerten Waffenstillstand von Znaim, dessen vierter Punkt auch die Räumung Tirols von österreichischen Truppen vorsah.

Der am 14. Oktober 1809 abgeschlossene Friede von Schönbrunn reduzierte die Habsburgermonarchie auf den Status einer Mittelmacht. Neben der Zusage einer Kriegsentschädigung von 85 Millionen Gulden und der Reduktion der Armee auf 150 000 Mann verlor Österreich Salzburg und das Berchtesgadener Land, das Inn- und Hausruckviertel (an Bayern), den Villacher Kreis in Kärnten, Krain, Görz, Istrien, Triest und Kroatien bis zur Save an das Königreich Italien bzw. an die einen Teil des französischen Kaiserreichs konstituierenden „Illyrischen Provinzen“.

Der Tiroler Aufstand von 1809

Vorbemerkung

Die Termini „Freiheitskampf“ und „Erhebung“, die von der (vornehmlich, aber nicht ausschließlich älteren) Tiroler Historiographie gerne zur Bezeichnung der Ereignisse in Tirol „anno neun“ verwendet werden, entsprechen nicht dem zeitgenössischen Wortgebrauch, sondern kamen erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf. Dies geschah natürlich maßgeblich in bewusster Anlehnung an die Dicta der antinapoleonischen deutschen „Freiheitskriege“ respektive der „Erhebung Deutschlands gegen Napoleon“. Beide Bezeichnungen sind positiv besetzt, wenngleich sie unterschiedliche Aspekte akzentuieren. „Freiheitskampf“ impliziert wie „Freiheitskrieg“ das gewaltsame Aufbegehren gegen eine „Fremdherrschaft“, die bei beiden Termini stets als unausgesprochene Antipode mitschwingt und ihrerseits ein Schlagwort der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und des aufkeimenden Nationalismus darstellt (dass man dementsprechend auch die vermeintliche „Fremdherrschaft“ als Zielobjekt des Aufstandes in den zeitgenössischen Quellen einschließlich der propagandistischen Aufrufe vergeblich suchen wird, sei nur der Vollständigkeit halber angemerkt) (vgl. Koller). Die Apostrophierung der Revolte als „Erhebung“ unterstreicht hingegen in Anspielung auf die „levée en masse“, dass es sich um einen Kampf des gesamten Volkes, um eine kollektive patriotische Aktion handeln würde. Dies wird durch die fallweise Verwendung des Kompositums „Volkserhebung“ noch deutlicher betont.

Die Zeitgenossen auf Tiroler und bayerischer Seite sprechen 1809 hingegen von „Rebellion“, „Revolution“ u.a., am häufigsten aber von „Insurrektion“ (Aufstand).

Die Tiroler Erhebung fügt sich in eine Reihe so genannter „traditionalistischer Aufstände“ sich unmittelbar gegen die Politik des revolutionären bzw. napoleonischen Frankreich bzw. ihrer Verbündeten richteten (unter diesen war der Tiroler Aufstand weder der am längsten dauernde noch derjenige, der am meisten

Opfer forderte; aufgrund des spektakulären dreimaligen Sieges über alliierte Truppenkontingente und nicht zuletzt auch aufgrund der österreichischen Propaganda zog er freilich in einem besonderen Maße das Interesse der (napoleonfeindlichen oder zumindest neutralen) europäischen Öffentlichkeit auf sich).

Die traditionalistischen Aufstände lassen sich trotz im Einzelnen divergierender Ausprägung in weiten Teilen Europas konstatieren. Sie berührten nicht nur den gesamten Alpenraum, von den französischen Alpen, dem alpinen Teil Norditaliens und der Schweiz bis hin zu Tirol, sondern lassen sich auch im Südschwarzwald, im Jura, in der Toskana, in Ligurien, in Korsika, in Westfrankreich und in Spanien beobachten und weisen darüber hinaus gewisse Gemeinsamkeiten auf (vgl. Guzzi-Heeb). Die Aufstände entstanden an der Peripherie, ihre Kerngebieten waren in ländlichen, zumeist abgelegenen, auch nach den Begriffen der Zeitgenossen infrastrukturell schlecht erschlossenen, oftmals gebirgigen Gegenden. Sie richteten sich gegen das Zentrum einschließlich seiner Repräsentanten vor Ort (die lokale Beamtenschaft) und verabsolutierten den Wertkanon des Ancien Régime, den man wiederherzustellen bzw. zu bewahren trachtete. Daraus resultierte eine massive Frontstellung der Aufstände gegen die neue Herrschaftsform bzw. den neuen Herrschaftsträger. Man postulierte die Bewahrung traditioneller Formen der Religionsausübung und tradierter Formen der Wirtschaftsführung, man reklamierte die Einhaltung alter „Rechte und Freiheiten“, auf die man sich beispielsweise zur Delegitimation höherer oder neuer Steuern und Abgaben berief und die man bei der Ablehnung sämtlicher obrigkeitlich-staatlicher Eingriffe in die überlieferte Wehrverfassung („Wehrfreiheit“) ins Treffen führte. „Religion“, „Freiheiten und Rechte“ und „Wirtschaftsordnung“ sind die drei Schlagworte, die Guzzi-Heeb zufolge das einigende Band zwischen zwar rein geographisch disparaten, hinsichtlich der Zielsetzungen und Trägerschichten in Summe jedoch bemerkenswert homogenen Aufständen darstellen. Die Basis, auf deren Grundlage sich die Unzufriedenheit artikulieren und organisieren konnte, war ein ausgeprägter Kommunalismus. Dieser von Peter Blickle geprägte Forschungsbegriff umschreibt die herausragende Bedeutung der Gemeinden als lokale, genossenschaftliche Organisationsformen, die über ein hohes Maß an Selbstverwaltung verfügten und maßgebliche Ebenen für die rechtliche wie praktische Gestaltung des örtlichen Zusammenlebens waren. Der stark segmentierte Raum an der Peripherie opponierte gegen den zunächst allmählich fester werdenden und in der Umbruchszeit um 1800 massiv intensivierten Zugriff der Zentrale, die von der Vorstellung eines nunmehr nivellierten und homogenen, somit einheitlich steuerbaren (und damit auch steuerbaren) Raum ausging.

Daraus ergibt sich auch, dass vielfach tradierte (vermeintliche) Gründe für den Aufstand bei näherer Betrachtung viel differenzierter betrachtet werden müssen. Gerade die ältere Tiroler Geschichtsforschung schrieb einfach österreichische bzw. Tiroler propagandistische Topoi, die möglichst breite Bevölkerungsschichten für eine Teilnahme an der Erhebung gewinnen wollten, unreflektiert und ohne Beachtung des entsprechenden Kommunikationszusammenhanges fort. Wengleich diese Analyse an dieser Stelle schon aus Platzgründen nicht geleistet werden kann, sei ein vermeintlicher Grund für den Aufstand herausgegriffen. Regelmäßig wird behauptet, das (angebliche) Verbot der Christmette hätte die Tiroler Religiosität zutiefst verletzt. Nun kann erstens von einem Verbot keine Rede sein, vielmehr wurde der Gottesdienst von Mitternacht auf fünf Uhr morgens des Christtags verlegt. Dies war auch keine Willkür, sondern wurde ausführlich begründet: Man wollte erstens vermeiden, dass die Stunden vor der Mitternachtsmesse zu unbeaufsichtigtem geselligen Beisammensein von jungen Burschen und Frauen genutzt wurden und auf diese Weise statt religiöser Andacht sexueller Devianz Vorschub geleistet wurde. Zweitens sollte übermäßiger Alkoholkonsum in den Abendstunden unterbunden werden, der ein Erfüllen der religiösen Pflichten beeinträchtigte. Kurz gesagt wollte der weltliche Gesetzgeber – wie es in Mitteleuropa spätestens seit dem 16. Jahrhundert üblich war – für eine angemessene Erfüllung der religiösen Pflichten seiner Untertanen Sorge tragen. Genau dieselbe Verordnung wurde im Übrigen mit derselben Begründung im Jahr 1810 im Kaisertum Österreich erlassen, dass nach der Angliederung

Tirols an Österreich 1814 die entsprechende Norm 1816 und 1820 ausdrücklich bestätigte und wiederholt einschärfte. Eine Analyse der Quellen zeigt zudem, dass von einer weitflächigen Widerständigkeit der Bevölkerung gegen diese Maßnahme keine Rede sein kann.

Ebenso stieß die Aufhebung der landständischen Verfassung Tirols 1808 im Zuge der Einführung der Konstitution für das Königreich Bayern außerhalb eines kleinen Kreises ehemaliger landständischer Funktionsträger kaum auf Resonanz (ganz anders verhält es sich hingegen mit den Eingriffen Bayerns in die kommunale Selbstverwaltung, die sich direkt auf die engere Lebenswelt der Betroffenen auswirkte).

Viele Motivationen bzw. Legitimationstopoi, mit denen die Tiroler Erhebung begründet wurde, tauchen bei anderen traditionalistischen Aufständen in ähnlicher, teilweise in identischer Form auf, so auch z. B. das Vorgeben, für eine rechtmäßig zur Herrschaft berufene Dynastie zu kämpfen oder für die als bedroht wahrgenommene Religion die Waffen zu ergreifen. Tirol war so, um ein Beispiel herauszugreifen, keineswegs das einzige Territorium, das bis zum beginnenden 19. Jahrhundert von der Konskription (Militärrekrutierung) weitgehend verschont worden war. In vielen Ländern kam es im Verlauf der Koalitionskriege angesichts des enorm gestiegenen Bedarfs an Soldaten zur Einführung der Konskription, und überall waren die Reaktionen der Bevölkerung ähnlich. In vielen Fällen lässt sich nachweisen, dass die Konskription den unmittelbaren Anlass für den Ausbruch eines Aufstandes darstellte.

Die Ereignisgeschichte

Am 9. April überschritten die Truppen von Feldmarschallleutnant Chasteler die kärntnerisch-tirolische Grenze. Noch vor dem Eintreffen des regulären österreichischen Militärs kam es freilich schon zu entscheidenden Gefechten zwischen den Tirolern und den bayerischen Kontingenten in Tirol, da es am 10. bzw. 11. April nahezu zeitgleich in den verschiedenen Landesteilen zu dem bayerischerseits befürchteten Aufstand kam. In Tirol standen nur rund 5300 bayerische Soldaten unter General Kinkel, waren doch sämtliche drei bayerischen Divisionen auf den nördlichen Hauptkriegsschauplatz beordert worden.

Am spektakulärsten war dabei der Sieg der numerisch deutlich überlegenen bei Innsbruck am 11. und 12. April. Um zehn Uhr am Vormittag des 12. Aprils war die Stadt vom Tiroler Landsturm eingenommen und Kinkel kapitulierte. Auf die sich blitzschnell verbreitende Nachricht von der Einnahme der Stadt strömten tausende Menschen aus dem Umland in die Stadt, wo es zu Plünderungen und wüsten Ausschreitungen gegenüber der kleinen jüdischen Minderheit und Teilen der Innsbrucker Bevölkerung kam, die von der Landbevölkerung als bayernfreundlich verdächtigt wurden.

Der Offizier Viktor Schemfil hatte die Aprilereignisse folgendermaßen gewürdigt: „Wenn man die Aprilkämpfe hinsichtlich ihres Erfolgs betrachtet, so müssen sie bei Berücksichtigung der vollständigen Vernichtung der gegnerischen Streitmacht und der hohen Gefangenenzahl und Beute als der größte und glänzendste Sieg während der ganzen achtmonatigen Erhebung Tirols betrachtet werden.“ Sieht man von dem noch von den Franzosen besetzten südlichen Tirol und von der Festung Kufstein ab, deren Einnahme den Österreichern bzw. Tirolern trotz Belagerung während der Erhebung nie gelingen sollte, war somit der größte Teil Tirols bis zum 13. April in der Hand der Aufständischen.

Zunächst bereitete die Entwicklung in Tirol Kaiser Napoleon wenig Kopfzerbrechen, da er zurecht damit rechnete, dass die Entscheidung am Hauptkriegsschauplatz im Donauraum fallen würde. Erst um den 6./7. Mai 1809 reifte bei Napoleon der Entschluss, den Unruheherd Tirol noch vor den absehbaren entscheidenden Schlachten im Donauraum zu bereinigen. Zwei bayerische Divisionen unter dem Kommando des französischen Marschalls Lefèbvre wurden von der Hauptarmee getrennt und in Richtung Tirol in Marsch gesetzt. Das Unternehmen sollte nach Möglichkeit rasch vonstatten gehen,

damit die Kräfte für die Hauptkämpfe entlang der Donau wieder frei wären. Nach mehreren Gefechten (vor allem am Pass Strub am 12. Mai und bei Wörgl am 13. Mai) kam es im Unterinntal zu Übergriffen der bayerischen Soldaten auf die Tiroler Zivilbevölkerung, die nicht zuletzt der gegen den Aufstand gerichteten Propaganda (u. a. dem Vorwurf der Massakrierung tausender Kriegsgefangener durch die Tiroler) zuzuschreiben waren.

Am 19. Mai konnte Lefèbvre in Innsbruck einziehen. Er war überzeugt, durch die Besetzung Innsbrucks das Land befriedet und dem Aufstand ein Ende bereitet zu haben und ventilierte diese Ansicht auch in aller Deutlichkeit. In Innsbruck blieb nur die 3. Division General Deroy's (ca. 4250 Mann) zurück. Bei der Vorbereitung des Angriffs auf die 3. Division tat sich dabei zunehmend Andreas Hofer, Gastwirt und Pferdehändler aus dem Passeiertal und bis dahin Kommandant des Passeirer Aufgebots, hervor.

Am 25. Mai kam es schließlich zu einem ersten, unentschieden bleibenden Gefecht am Bergisel bei Innsbruck zwischen den Truppen Deroy's und 60 Tiroler Schützenkompanien (6000 Mann), die von gut 1200 österreichischen Soldaten unterstützt wurden. Den Tirolern gelang es rasch, die Enttäuschung über diesen Rückschlag zu überwinden und weitere Kräfte zu mobilisieren, so dass sich beim Gefecht am Bergisel am 29. Mai etwa 1200 österreichische Soldaten und rund 14 000 Tiroler auf der einen Seite und ein zwischenzeitlich auf 5400 Mann leicht verstärktes bayerisches Kontingent auf der anderen Seite gegenüber standen. Zwar zog Deroy im Verlauf der Kämpfe des 29. Mai seine Truppen allmählich auf Innsbruck zurück, von einem entscheidenden Sieg oder Durchbruch der Tiroler Seite konnte man trotz der dreifachen Überlegenheit jedoch nicht sprechen. Dennoch entschloss sich Deroy zu einer heimlichen Absetzbewegung nach Bayern, wobei ihn der auftretende Munitions- und Lebensmittelmangel seiner Truppen und die Angst vor einer Einschließung in Innsbruck durch Abriegelung der Rückzugsrouten nach Norden (über Scharnitz) bzw. nach Osten über das Unterinntal zu diesem Schritt bewog.

Der Erfolg der Gefechte vom 25. und vor allem vom 29. Mai bestand aus Tiroler Perspektive im Rückzug der bayerischen Truppen. Doch war es kein glänzender Sieg wie im April, als die gesamte feindliche Streitmacht ausgeschaltet wurde und tausende bayerische und französische Soldaten in Gefangenschaft gerieten. Diesmal waren die bayerischen Verluste an Toten und Verwundeten gering. Die auf Tiroler Seite kursierenden, sehr hoch gegriffenen Zahlen waren Übertreibungen mit propagandistischer Zielsetzung.

Vom 29. Mai datiert schließlich auch das aufgrund seines Ausstellungsortes so genannte Wolkersdorfer Handbillet. In dieser Proklamation sagte Franz I. den Tirolern unter dem Eindruck der erfolgreichen Schlacht von Aspern und angesichts des Drängens der Vertreter der Kriegspartei im kaiserlichen Lager feierlich zu, dass die Grafschaft Tirol einschließlich Vorarlbergs „nie mehr von dem Körper des Oesterreichischen Kaiserstaates soll getrennt werden, und daß Ich keinen anderen Frieden unterzeichnen werde – als den, – der dieses Land an Meine Monarchie unauflöslich knüpft.“ Das feste Vertrauen auf die kaiserliche Zusage ließ viele Tiroler an der Richtigkeit der Nachricht vom Znaimer Waffenstillstand am 12. Juli und schließlich am Schönbrunner Friedensschluss zweifeln, die beide als gegnerische Propaganda abgetan wurden.

Auf französischer Seite reifte bei Napoleon schon kurz nach Abschluss des Waffenstillstands der Plan einer raschen, nunmehr endgültigen Niederschlagung des Tiroler Aufstandes, wobei die Schnelligkeit im Mittelpunkt stand. Wie schon im Mai dominierte der Gedanke, die Truppen zur Dämpfung des Tiroler Unruheherdes nur so lange einzusetzen, wie sie auf dem Hauptkriegsschauplatz an der Donau entbehrlich waren.

Napoleon hatte einen umfassenden Angriff von allen Seiten vorgesehen, wobei der Hauptstoß von Nordosten über das Unterinntal erfolgen sollte. Von dort aus hatte Marschall Lefèbvre mit drei Divisionen – der 1. und 3. bayerischen Division (Kronprinz und Deroy) sowie dem Rheinbundkontingent der

thüringischen Duodezfürstentümer – vorzugehen, wobei der Vormarsch durch Einfälle über das Achental und die Scharnitz sowie über das Außerfern flankiert werden sollte. General Rusca sollte von Kärnten über das Pustertal vorstoßen, General Castella von Süden mit je 2000 bis 3000 Mann durch das Piavetal nach Cortina sowie General Louis de Peyri durch das Etschtal nach Trient.

Der namentlich im Vergleich zu den Ausschreitungen im Mai 1809 in geordneten Bahnen und ohne größeren Widerstand verlaufende Einmarsch des bayerischen Korps in Nordtirol ging rasch vor sich. Schon am Abend des 30. Juli zog Lefèbvre in Innsbruck ein. Demgegenüber gestaltete sich der zeitgleich mit dem endgültigen Abzug der Truppen Buols über Osttirol am 3. August einsetzende Vorstoß von Rusca über Osttirol sehr zäh und ging mit erheblichen Zerstörungen einher, da die dortigen Aufgebote hartnäckig Widerstand leisteten (Gefecht an der Lienzer Klause). Im Bereich der Südgrenze beschränkten sich die Invasoren schließlich auf eine Besetzung der Stadt Trient und ihrer Umgebung mit einer verhältnismäßig geringen Streitmacht von 1200 Mann. Zur Herstellung der Verbindung mit den Truppen Ruscas entsandte Lefèbvre am 1. August eine Streitmacht mit Teilen der Rheinbunndivision der sächsischen Herzöge nach Brixen. Dabei kam es am 4. und 5. August 1809 südlich von Sterzing zwischen Mauls und Unterau zu heftigen Gefechten. Rund 560 bis 600 verwundete „Sachsen“ (recte Thüringer) gerieten so in Tiroler Gefangenschaft. Für den Ort der Gefechte bürgerte sich in späteren Jahrzehnten die verharmlosende Bezeichnung „Sachsenklemme“ ein. Ein weiterer Durchbruchversuch, den Marschall Lefèbvre selbst mit 6000 Mann zwischen 7. und 9. August unternahm, blieb ebenfalls erfolglos.

In engem zeitlichen Konnex zu den Geschehnissen in der „Sachsenklemme“ kam es auch im Tiroler Oberland zu Gefechten (v. a. Gefecht an der „Pontlatzer Brücke“ am 8. August).

An drei neuralgischen Punkten – der engen Eisackschlucht zwischen Ober- und Unterau, der Lienzer Klause und der Pontlatzer Brücke – waren somit den zahlenmäßig zwar deutlich überlegenen, jedoch teilweise ohne Führung kämpfenden Tirolern unter Ausnützung des Terrains beträchtliche Teilerfolge gelungen, die das französisch-bayerische Expeditionskorps in Bedrängnis brachten. Hinzu kam die nicht zu unterschätzende moralische Wirkung auf bayerisch-französischer Seite. Zudem verschlechterte sich das Verhältnis zwischen den französischen und bayerischen Offizieren rapide.

Am 13. August sahen sich die insgesamt rund 10 600 Infanteristen und 1200 Reiter der alliierten Truppen circa 17 000 Tirolern gegenüber, die von Andreas Hofer (westlich der Sill), Josef Speckbacher (östlich der Sill) und Martin Firlir (nördlich des Inns) befehligt wurden. Formal führte Andreas Hofer den Oberbefehl – im Zuge der Vorbereitung des Treffens hatte er sich erstmals am 10. August in einem Brief als „Oberkommandant von Tirol“ bezeichnet –, de facto operierten Speckbacher und Firlir in ihren Befehlsbereichen jedoch selbständig, nachdem zuvor nur der Angriffszweck in groben Zügen besprochen worden war. Das Gefecht endete unentschieden; während jedoch die Tiroler ihre letzten Reserven bereits um die Mittagszeit ins Gefecht hatten schicken müssen, hatte Lefèbvre bewusst hinhaltend-defensiv agiert und nur rund die Hälfte (Artillerie, Reiterei) bzw. zwei Drittel (Infanterie) eingesetzt. Der Kampf dauerte bis 20 Uhr, ohne dass eine Seite einen klaren Vorteil hätte erringen können. Über die Verluste an Menschenleben auf beiden Seiten sind Aussagen nur sehr beschränkt möglich, zu divergierend sind die in der Literatur genannten Zahlen (Schemfil nennt beispielsweise – vermeintlich präzise – 196 tote und 190 verwundete Bayern gegenüber 56 Toten und 217 Verwundeten auf Tiroler Seite). Für die Tiroler Seite war am Abend des 13. August klar, dass man den Kampf am folgenden Tag nicht wiederaufnehmen würde. Da zahlreiche Aufgebote sich nach Ende der Gefechte schlichtweg nach Hause absetzten – der „Geist der Landes Vertheidiger [sey] bey dem meisten ganz erloschen“, wie Hofer beklagte –, war auch an eine Umfassung des Korps von Lefèbvre nicht mehr zu denken.

Lefèbvre selbst entschied sich für den Abmarsch aus Innsbruck, da er die Rückzugslinien durch das Unterinntal und die Versorgung der Truppen gefährdet sah. Am Abend des 14. August brachen die bayerischen Truppen auf, am 20. August erreichte Lefèbvre Salzburg. Der Abzug der Bayern hatte den unentschiedenen Kampf vom 13. August in einen Sieg der Tiroler verwandelt, die am 15. August in Innsbruck einzogen. Das nördliche Tirol war somit wiederum (mit Ausnahme der Festung Kufstein) in der Hand der Aufständischen, die sich diesmal ohne Unterstützung durch reguläres österreichisches Militär gegen den Gegner durchgesetzt hatten. Der über das Pustertal vorgedrungene General Rusca wiederum hatte sich angesichts der Unmöglichkeit eines Durchbruchs bis Brixen und einer Vereinigung mit der Hauptstreitmacht am 10. August aus dem Pustertal nach Kärnten zurückgezogen.

In der Lesart der älteren Tiroler Historiographie gilt die Zeitspanne vom feierlichen Einzug Andreas Hofers in Innsbruck am 15. August bis zur neuerlichen Unterwerfung durch die napoleonischen Truppen und ihre Alliierten in der zweiten Oktoberhälfte als strahlender Höhepunkt der Erhebung, wobei sich diese (z. T. überaus positive) Wertung vor allem an der Person Hofers festmacht.

Allerdings verlief diese Phase keineswegs ohne jede kriegerische Auseinandersetzung. Ab dem 25. September kam es so zu Angriffen in Salzburg, die zunächst auch sehr erfolgreich verliefen und die Tiroler bis in die Nähe von Reichenhall bzw. bis zur Einnahme von Hallein führten. Hier kam es aber schon nach wenigen Tagen zu Rückschlägen und Rückzugsbewegungen. Auch an der Tiroler Südgrenze kam es zu Kämpfen (vgl. nur die Verlegung von 4000 italienischen Soldaten unter dem Kommando des französischen Generals Peyri an die Tiroler Südgrenze in der letzten Septemberwoche).

Kaum war der Frieden von Schönbrunn am 14. Oktober unterzeichnet, standen Napoleon ausreichend freie Kräfte zur definitiven Niederschlagung Tirols zur Verfügung. Noch am selben Tag erteilte er Vizekönig Eugène de Beauharnais die Instruktionen für die bevorstehende Einnahme Tirols, die Eugène von Villach aus kommandieren sollte. Dabei sollte ihn General Baraguay d'Hilliers unterstützen. Insgesamt waren im Raum Villach 20 000 Mann (einschließlich der 6000 italienischen Soldaten General Ruscas) zusammenzuziehen, die über das Pustertal angreifen sollten. Von Nordosten würden zeitgleich die drei bayerischen Divisionen mit einer Gesamtstärke von rund 20 000 Mann unter dem Befehl des früheren Generalstabschefs Lefèbvres, Drouet d'Erlon, in Tirol einziehen, während General Vial mit ungefähr 6000 Mann von der Südgrenze durch das Etschtal vorstoßen sollte. Somit stand Eugène de Beauharnais eine Gesamtstreitmacht von knapp 50 000 Mann zur Verfügung.

Der Angriff an der Tiroler Nordgrenze begann am 17. Oktober, im Süden und Osten einige Tage später.

Durch Proklamationen wurde den Tirolern der Friedensschluss einschließlich der darin gewährten Amnestie für die bisherige Teilnahme an den Kämpfen am 19. Oktober in Nord und Süd bekannt gemacht, stieß jedoch zunächst bei vielen Aufständischen, die der Zusage des Kaisers im Wolkersdorfer Handbillet gedachten, auf Unglauben. Schon am 24. Oktober zogen die Bayern in Hall ein, Drouet d'Erlon versuchte jedoch in den folgenden Tagen – während derer es immer wieder zu Aufklärungszwecken zu Vorstößen bis nach Innsbruck kam –, die Tiroler Kommandanten zu friedlicher Unterwerfung zu bewegen. Unter den Tirolern entbrannten in diesen Tagen und Wochen heftigste, teilweise in Gewalttätigkeiten eskalierende Differenzen zwischen Gegnern und Befürwortern weiteren bewaffneten Widerstands. Insgesamt gelang es den Streitkräften Napoleons, die sich aus Bayern, Franzosen und Italienern zusammensetzten, binnen zwei Wochen den größten Teil des Landes weitgehend kampfflos zu besetzen. Am 1. November kam es beim Bergisel nochmals zu einem Gefecht, bei dem 8500 Tiroler 20 000 Bayern gegenüberstanden. Binnen zwei Stunden war jedoch alles entschieden, und die Tiroler Kämpfer setzten sich ab.

Zwar kam es im November und Anfang Dezember immer wieder zu örtlichen Widerstandsaktionen, flackerten hier und da – mit einiger Intensität im Passeier und bei Meran, in der Umgebung von Brixen

und in Osttirol – die Kämpfe wieder auf. Selbst temporäre lokale Erfolge konnten am Ausgang des Aufstandes nichts mehr ändern, sondern erhöhten nur die Opferzahlen und das Leid auf Tiroler Seite.

Die militärische Pazifizierung zog sich noch bis in die ersten Monate des Jahres 1810 hin, wobei Drouet d'Erlon im nördlichen und Baraguay d'Hilliers im südlichen Tirol eine wichtige Rolle zukam. Der Aufstand endete somit in einer Dreiteilung des Landes, festgelegt im Pariser Vertrag vom 28. Februar 1810): Das Pustertal östlich von Niederndorf fiel an die Illyrischen Provinzen, die einen Teil Frankreichs bildeten; das untere Eisacktal, das Etschtal südlich von Gargazon (somit einschließlich der Stadt Bozen) kamen an das Regno d'Italia, und nur die verbleibenden Teile Tirols verblieben beim Königreich Bayern und konstituierten dort den Innkreis.

Ingesamt kam es im französischen Machtbereich ab Oktober 1809 zu rund 40 Hinrichtungen von nicht unter die Amnestie fallenden Aufständischen aufgrund von kriegsgerichtlichen Verfahren (wobei zweifellos der Prozess gegen Andreas Hofer und dessen Hinrichtung am 20. Februar 1810 am bekanntesten sind). Demgegenüber kam es unter Bayern nur zu insgesamt vier Hinrichtungen (zwei davon fallen bereits in den August).

Die 1814 erfolgte Wiederangliederung Tirols an das Kaisertum Österreich war schließlich „ein Ergebnis der internationalen Mächtekonstellation“ (Ute Planert), die v. a. aus der Niederlage Napoleons im Russlandfeldzug 1812/1813 und in der Völkerschlacht bei Leipzig (Oktober 1813) resultierte.

Literaturhinweise (Auswahl):

Viele Passagen der obigen Darstellung sind dem Werk entnommen:

Schennach, Martin P.: Revolte in der Region. Zur Tiroler Erhebung von 1809 (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 16). Innsbruck 2009 (auf eine Kennzeichnung der Zitate konnte angesichts der Identität des Verfassers mit dem Verfasser dieses Beitrags verzichtet werden)

An (ereignisgeschichtlich ausgerichteter) Literatur zu den Geschehnissen von 1809 mangelt es nicht; sogar kleineren Gefechten sind zum Teil eigene Darstellungen gewidmet, so dass der Interessierte abundant Literatur zum ereignisgeschichtlichen Verlauf, zur „histoire bataille“ von 1809 findet. Die folgende Literaturlauswahl (mit unterschiedlichem Zielpublikum) ist selbstverständlich nur demonstrativ zu verstehen:

Forcher, Michael: Anno Neun. Der Tiroler Freiheitskampf von 1809 unter Andreas Hofer. Ereignisse, Hintergründe, Nachwirkungen. Innsbruck/Wien 2008

Guzzi-Heeb, Sandro: Logik des traditionalistischen Aufstandes. Revolten gegen die Helvetische Republik, in: Historische Anthropologie 9 (2001), Heft 2, S. 233–253

Hirn, Josef: Tirols Erhebung im Jahre 1809. Innsbruck ²1909

Köfler, Werner: Die Kämpfe am Bergisel 1809 (Militärhistorische Schriftenreihe 20). Wien ²1983

Köfler, Werner: Die Kämpfe am Paß Lueg im Jahr 1809 (Militärhistorische Schriftenreihe 41). Wien 1980

- Koller, Christian: Fremdherrschaft. Ein politischer Kampfbegriff im Zeitalter des Nationalismus. Frankfurt a. M. 2005
- Pizzinini, Meinrad: Andreas Hofer. Seine Zeit – sein Leben – sein Mythos. Innsbruck/Wien 2008
- Planert, Ute: Der Mythos vom Befreiungskrieg. Frankreichs Kriege und der deutsche Süden. Alltag – Wahrnehmung – Deutung 1792–1841 (Krieg in der Geschichte 33). Paderborn 2006
- Schemfil, Viktor: Der Tiroler Freiheitskrieg 1809. Eine militärhistorische Darstellung. Für den Druck vorbereitet und hg. von Bernhard Mertelseder (Schlern-Schriften 335). Innsbruck 2008
- Voltelini, Hans von: Forschungen und Beiträge zur Geschichte des Tiroler Aufstandes im Jahre 1809. Gotha 1909

© Tiroler Landesarchiv 2009